

Einführung Franziska Kneidl, Augsburger Kunstverein e.V.

Sonntag 13.12.15, 11.30 Uhr

Titel der Ausstellung „fabelhaft“

Einführung: Dr. Eva Linhart, Kuratorin Museum Angewandte Kunst in Frankfurt am Main

Es gilt das gesprochene Wort.



Guten Tag sehr geehrte Damen und Herren, liebe Freunde, verehrte Künstlerin!

Ich freue mich sehr hier zu sein und in die Ausstellung „fabelhaft“ mit Arbeiten von Franziska Kneidl einzuführen.

Ich muss gestehen, es ist das erste Mal, dass ich an einem solchen Wochentag und um diese Uhrzeit im Rahmen des dritten Advents zu einer Ausstellung spreche. Für mich verleiht dieser Umstand der Eröffnung eine sehr spezifische feierliche Atmosphäre.

Für die Malerin Franziska Kneidl wiederum ist es ein Novum, in Augsburg auszustellen, und das an einem Ort, der ein traditionsreicher Kunstverein ist und der zugleich in dem Holbeinhaus – also dem Wohnhaus und der Werkstatt der Familie Hans Holbein des Älteren – residiert.

Die besondere Kunstspezifik dieses Ortes bedeutete für die Künstlerin, sich mit ihren Formungsprozessen darauf konzeptionell einzulassen und damit die Auswahl, Neuproduktion und Anordnung ihrer Werke auf diese Ausstellung abgestimmt zu haben.

Damit ist sie jedoch nicht etwa an einer kunsthistorischen Rekonstruktion oder gar an so etwas wie einer Illustration der Malereigeschichte interessiert. Vielmehr wurde ihr Augsburg als ein wesentliches Zentrum neuzeitlicher Malerei zu einem Reservoir an möglichen Anregungen.

Hierfür spielt die komplementär-kontrastierende, mit Blattgold überhöhende, spätgotisch-deutsche rot-grüne-Farbpalette Hans Burgkmair des Älteren eine Rolle. Aber auch der Umstand, dass der für seinen ausgeprägten Kolorismus und seine nuancenreichen Changée-Effekte von Gelb bis Violett und Braun bekannte venezianische Maler der Renaissance – der berühmte Tizian – Augsburg im Rahmen zweier Reichstage besuchte, kommt als eine mögliche Assoziation der Ausstellung zum Zug.

So oder so, wir streifen damit Malereitraditionen, für die subtiles Farbenspiel entlang von Stoffaltenmodellierungen prägend ist. In Form von Draperien unterschiedlichsten Charakters brachten die Epochen um die Renaissance herum sowohl die Physis als auch die Psyche ihrer auf die Leinwand gebannten Heldinnen und Helden aufs Prächtigeste zum Ausdruck. Die Malerei der alten Meister spricht mit uns über das Farb- und Formenspiel ihrer Faltungen. Die damit einhergehenden Pinselmodulationen beeindruckten uns bis heute. Das ganz im Sinne der Kategorie Max Imdahls, nämlich des „Sehenden Sehens“ in methodischer Abgrenzung zum „Wiedererkennenden Sehen“.

Oder einfacher gesagt: Auch wenn wir die Gemälde der Renaissance wegen ihrer christlichen oder humanistisch-ikonografischen Bedeutung schätzen, so lieben wir sie auf eine elementare Art und Weise, weil uns ihre malerischen Stilisierungen, ihr brillierender Illusionismus, zum Beschauen ihrer Bildlichkeit verführt.

Und ich stelle mir vor, dass es eben dieser Reiz der sich übereinander modellierenden Farbschichten einschließlich ihrer transluziden Wirkungen war, der Franziska Kneidls Wunsch, Malerin zu werden mitbefördert hat. Sie studierte Malerei zunächst an den Münchnern Kammerspielen und anschließend an der Städelschule in Frankfurt am Main bei Christa Näher.

Das – so finde ich – lässt sich gut an den hier gezeigten Arbeiten nachempfinden.

Franziska Kneidl zeigt uns groß- und mittelformatige Tafelbilder, Wandobjekte sowie überdimensionale Figurinen, die das Oben mit dem Unten verbinden.

Auch wenn sich nach dieser Aufzählung bei Ihnen – sehr verehrte Zuhörer – nun der Eindruck eingestellt haben mag, dass wir es mit einem Werk zwischen Malerei und Skulptur zu tun haben, so möchte ich dieser Vermutung widersprechen, oder besser gesagt: es sogleich einschränken. Denn alle Interventionen Franziska Kneidls in den Raum als dreidimensionale Ausdehnungen sind zuerst und vor allem malerisch motiviert.

Hierfür müssen wir einen produktionsästhetischen und damit einen zeitgenössischen Blick auf ihre Malerei werfen. Das heißt: ein Verständnis entwickeln, das über das „Wie“ an das „Was“ herangeht.

Dazu wenden wir uns zunächst der Tafelbildmalerei der Künstlerin zu. Auffällig ist der Hang zur Grisaille, also zu einer Malerei aus überwiegend Grau, Weiß und Schwarz. Dabei beeindruckt die großformatigen Gemälde, die sich aus kreisenden Malereibewegungen in der Erscheinung dynamisch-gestischer Entladungen präsentieren, nachhaltig. Demgegenüber sprechen die sogenannten „Kerzenbilder“ eine beruhigtere Sprache. Es wird der allmählich dahinschmelzende Wachs von Kerzen gewesen sein, der die Künstlerin

bewogen haben wird, sich lose auf dieses klassische Motiv der Malerei in seiner Bedeutung eines Vanitas-Symbols für die Vergänglichkeit, zu beziehen. Dabei wird ihr die beim Abbrennen sich immer wieder neu und ganz ohne eine lenkende Hand formierende Kerze und ihre Wachstropfen zum Paralleleindruck für ihre Malerei geworden sein. Dies zum einen in der Dimension einer Zwielficht erzeugenden Lichtquelle; zum anderen als die von der Künstlerin praktizierte Methode eines kalkulierten Zufalls, um sich beim Malen als einem offenen Prozess immer wieder von dem, was dabei entstehen kann, überraschen zu lassen.

Im Unterschied dazu, wird in den Figurinen und Reliefs ein Gegenstandsbezug mit ganz anderen Mitteln gesucht.

Um uns diesen Arbeiten anzunähern, müssen wir uns folgendes vergegenwärtigen.

Franziska Kneidls in den Figurinen und Wandobjekten betriebener Bildlichkeit geht vor allem eine Analyse dessen voraus, was Malerei traditionellerweise bedeutet, nämlich ein sich überlagernder Schichtungsprozess zu sein. In seiner Summe vermag dieser Prozess den Schein von Stofflichkeit im Sinne einer gegenstandsbezogenen lebendigen Illusion entstehen lassen. Damit ist jene Tradition angesprochen, welche seit der Antike und bis zur Romantik die Malerei als Mimesis und damit die Malerei in der Bedeutung einer Nachahmung der erscheinenden Wirklichkeit gedeutet hat.

Wegen des Potentials, Gegenständliches in einer verlebendigten Anmutung entstehen lassen zu können – also Dinge und Figuren, die nicht wirklich sind, sondern als illusionistische Abbilder lediglich eine Existenz vortäuschen –, hat Platon die bildende Kunst aus seinem idealen Staat verbannt. Hinzu kam noch, dass, weil die mimetische Malerei sich in ihrer Wirkung auch um Schönheit bemüht, sie Platon in der Eigenschaft einer Verführerin unserer Sinne als besonders gefährlich abqualifizierte.

Es scheint nun so, als ob die Künstlerin Franziska Kneidl gerade gegen diese Missdeutung von Malerei angeht, die bis ins 18. Jahrhundert die Kunsttheorie bestimmte. Nicht gegen die Maler und ihr meisterliches Können, sondern gegen das Negativurteil, dass, weil Malerei verführerische Wirkungen zu erzeugen vermag, sie falscher Schein und damit eine Lüge sei.

Hierfür entwickelt Franziska Kneidl eine Strategie, die den malerischen Formungsprozess transparent hält. Dies ganz faktisch und praktisch.

So hat sie das Œuvre ihrer Tafelbilder um eine Malerei erweitert, die sich verstofflicht, sich in ihrer Körperhaftigkeit geradezu materialisiert. Dafür wählt die Künstlerin eine transparent-flexible Folie, die ihr als Untergrund und als malerisches Formungsmaterial dient. Der dann stattfindende Malereiprozess aus unterschiedlichen Nuancen vollzieht sich in einer Kooperation zwischen Materialmodellierung und Pinselduktus bis sich eine changierende Farbobjekthaftigkeit in der Anmutung einer abstrahierten Figur-Draperie in der Erscheinung transluzider Kleiderkörper einstellt.

Franziska Kneidls Malerei befreit sich folglich mit den Figurinen und Reliefs von der Zweidimensionalität und damit von der Fläche. Indem bei ihr die Malerei modellierte semitransparente Stofflichkeit wird, ist sie kein Schein, kein bloßes Abbild eines kostbaren in Falten gelegten Stoffes, bei dem die Lichtreflexe lediglich eine pure Illusion sind. Vielmehr

sind sie das, was sie sind: geformter Malereiprozess, dessen betörende Wirkung sich aufgrund der eigenen Materialität einstellt. Wegen ihrer Modellierung bricht das Licht an den realen Faltungen dann auch tatsächlich und schafft so eine immer andere Erscheinung der Textur.

Damit bezeugt sich ein Verständnis von Malerei, das sich im 19. Jahrhundert von dem Verdikt zu befreien begann, ganz un-originell bloß Nachahmung der äußeren Wirklichkeit zu sein. Als eine „Hinwendung der Kunst auf sich selbst“ (Gottfried Böhm) , entdeckte die Malerei im Einzugsbereich der Moderne, kraft ihrer Eigengesetzlichkeit aus Fläche und Farbauftrag und ganz ohne eine Naturnachahmung, kunstrelevante Wirkungen zustande bringen zu können; sei es ein Wassilij Kandinsky, eine Sonia Delaunay oder ein Jackson Pollock.

Da die Kämpfe zwischen abstrakter und gegenständlicher Malerei jedoch heute obsolet sind und auch das Ringen um die Abstraktion keinen mehr so recht auf den Kriegspfad der Avantgarde treibt, stellt sich die Frage nach dem Kontext, warum Franziska Kneidl ihre Malerei so nachhaltig verkörperlicht.

Ich denke, es ist eben das überzeitliche Potential der Malerei, Wirkungen erzielen zu können, die unsere Sinne und Sinnlichkeit dank des Farb- und Formenspiels als eines modellierten Über- und Nacheinanders von Farbschichten delikater Nuancen unmittelbar packt und uns unsere eigene körperliche Präsenz erleben lässt.

Indem Franziska Kneidl dieses Phänomen mit ihrer Malerei so ausdrücklich materialisiert, straft sie diejenige Bilderwelt, die heute vor allem als bloß variables, verflachtes und inflationäres Bildmaterial in der Qualität von entkontextualisierten Abbildungen der digitalen Parallelwelt unserer Realität dominiert, Lügen. Ihre Kunst braucht das unmittelbare Sehen und den damit verbundenen Tiefgang.

Das ist fabelhaft.

Herzlichen Dank, genießen sie die Ausstellung!

Dr. Eva Linhart ist seit 1999 wissenschaftliche Mitarbeiterin am Museum Angewandte Kunst in Frankfurt am Main. Seit 2003 leitet sie die Abteilung Buchkunst und Grafik und kuratierte zahlreiche Ausstellungen. Darunter „additive Plakate“ von Almir Mavignier, „Das richtige Buch. Johannes Gachnang als Verleger“, „Tobias Rehberger. Flach. Plakate, Plakatkonzepte und Wandmalereien“ oder „Give Love Back. Ata Macias und Partner. Eine Ausstellung zur Frage, was angewandte Kunst heute sein kann“.

Sie promovierte an der Universität Basel bei Gottfried Boehm über den »Passionsgedanken in der Moderne« entlang der Malerei und Christusdarstellungen James Ensors. Zu ihren Forschungsgebieten zählen neben der »Genieästhetik«, die Frage nach der »ästhetischen Grenze« sowie die Positionierung des künstlerischen Buchobjekts als eines »performativen Kunstraums«.

Dr. Eva Linhart
Kuratorin Buchkunst und Grafik

T +49 69 212 44071 M +49 170 859 70 94
F +49 69 212 30703

eva.linhart@stadt-frankfurt.de